

L1: 50, 5-9a L2: Jak 2, 14-18

Ev: Mk 8, 27-35

HINTER UNS DIE ZUKUNFT

Heute haben wir ein spannendes Evangelium gehört, ein Klassiker könnte man sagen, denn die doppelte Frage Jesu an die Jünger: „Für wen halten mich die Menschen“ und „Ihr aber, für wen haltet ihr mich“ ist ein wunderbarer Aufhänger, auch uns selbst zu fragen, wofür wir Jesus halten. Die Versuchung für jeden Prediger ist auf jeden Fall da, bei dieser Frage anzusetzen. Da haben wir so etwas wie ausgetretene Pfade, denen man leicht folgen kann.

Wir sind mit diesem Evangelium an einer Art Schlüsselstelle angekommen – und heute haben wir diese in der Version des ältesten Evangeliums, dem nach Markus, gehört. Die spätere (historisch natürlich nicht überprüfbare) Tradition hat gesagt, der Evangelist sei Begleiter des Petrus auf dessen Missionsreisen gewesen, und das Evangelium sei praktisch die niedergeschriebene Predigt des Petrus. Auch wenn das vielleicht nur Legenden entspricht, so ist es doch interessant, wie sich die Stelle in diesem Evangelium anhört – denn wir tun uns gar nicht so leicht, nicht sofort die Langversion nach dem Matthäusevangelium mitzuhören. Aber die wollen wir jetzt mal bewusst ausblenden und versuchen, nur bei dem zu bleiben, was wir jetzt gehört haben.

Bleiben wir nun bei der Frage: „Wofür halten mich die Menschen?“ In der Antwort werden bekannte Figuren genannt: Johannes der Täufer, Elija oder einer der alten Propheten. Also die Leute bleiben bei dem, was sie kennen, sie versuchen Jesus nach bekannten Mustern einzuordnen. Sie schauen zurück. Das ist verständlich. Es gibt afrikanische Kulturen, in denen gesagt wird, dass die Vergangenheit vor uns liegt und die Zukunft liegt hinter uns. Klingt zuerst komisch, aber hat eine verstehbare Logik: Was gewesen ist, das Vergangene steht uns vor Augen, wir kennen es. Die Zukunft kennen wir noch nicht. Die ist noch außerhalb unseres Blickfeldes. So heißt es in diesen Kulturen, der Mensch bewegt sich praktisch rückwärts ausgerichtet nach vorne durch die Zeit. Immer mehr, was gerade noch als Zukunft hinter unserem Rücken verborgen war, wird als Vergangenheit vor unseren Augen sichtbar. Gar nicht dumm diese Art zu denken.

Nun kommt die entscheidende Frage an die Jünger: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Und Petrus antwortet „Du bist der Christus.“ Jetzt müssen wir aufpassen, dass wir ganz bei dem bleiben, was im Markusevangelium steht. Da kommt kein Lob, dass nicht Fleisch und Blut, sondern der Vater im Himmel diese Offenbarung geschenkt hat, eine Rede von Kirchengründung und einer besonderen Beauftragung des Petrus. In der ursprünglicheren, älteren Version fehlt das alles. Es folgt nur sofort das schroffe Verbot, den Menschen etwas über ihn zu sagen. Warum das?

Auch Petrus blickt zurück. Er nennt bloß eine andere, bekannte und erwartete Figur: Den Messias. Der Messias der Erwartung war aber ein Warlord wie einst David, der eine Schar von Desperados um sich geschart hat und mit militärischer Macht für kurze Zeit ein glanzvolles Reich errichtet hat. Solch einen Messias haben die Leute zurzeit Jesus erwartet. Petrus machte keinen Unterschied. Er hat nicht verstanden, wer Jesus wirklich war und wie er seine Messianität erfüllen wird. Aber ist auch schwer! Bei all unseren Zukunftsprognosen gehen wir von dem aus, was wir kennen.

Es beginnt nun eine neue Phase. Es heißt ausdrücklich, dass Jesus nun „begann“, die Jünger über das, was kommen wird, zu belehren. Jedenfalls wird es kein triumphaler Siegeszug sein, in dem sich dann die Jünger sonnen können. Jesus spricht ganz offen. Er verheimlicht nichts. Das ändert nichts daran, dass die Jünger diese Rede nicht wirklich verstehen können. Es sprengt die Erwartungen.

Und so beginnt noch etwas anderes. Auch hier wird von einem Beginn geredet. Petrus nahm Jesus beiseite (so wie wir es letzte Woche gehört haben, als Jesus den Stumpfsinnigen beiseite genommen hat). Für Petrus redet Jesus jetzt nur noch Stumpfsinn. Er glaubt, dass er ihn wieder auf die richtige Spur bringen muss. Das Wort, das

hier mit „zurechtweisen“ übersetzt wird, ist im Griechischen dasselbe, das verwendet wird, wenn Jesus Dämonen austreibt. Offenkundig hält Petrus Jesus sogar für besessen.

Und so wird es jetzt heftig: Jesus wandte sich um und sah die Jünger an – und wieder dasselbe Wort: Er wies Petrus zurecht: „Tritt hinter mich, du Satan!“ Es war fast wie ein Schreiduell. Es ist eine höchst dramatische Situation – und wir finden sie genau in der Mitte des Markusevangeliums. Es ist wie ein turning point, der die Jünger dazu führen soll, dass sie ihren Blick weg von der Vergangenheit richten. Aber das ist nicht so einfach, denn es heißt, es sei leichter, Neues zu lernen als Altes zu vergessen.

Auch wir haben im Laufe unserer religiösen Sozialisation vielleicht manches eingetrichtert bekommen, was unser Denken prägt, aber gar nicht unbedingt der Botschaft des Evangeliums entspricht. Und da sind wir bei der Schlussequenz des Evangeliums. Denn da sagt Jesus etwas so Wichtiges, das aber später vielfach missdeutet und missbraucht worden ist.

Wurde nicht gerade die Rede vom geduldigen Kreuztragen vielfach benützt, um Menschen in ihrem Elend ruhigzustellen? Es sei der Wille Gottes, dass jeder sein Leid / Kreuz in Geduld auf sich nimmt, denn der Lohn würde dann im Himmel schon auf einen warten. Wer jetzt das Leben gewinnen will, wird es verlieren. Wer es um des Evangeliums willen verliert, wird es gewinnen. Marx und Seinesgleichen haben gesagt, das sei das Opium des Volkes.

Dabei besagen diese Worte Jesu genau das Gegenteil. Sie sollen niemanden ruhigstellen und anleiten, das Leid und Elend geduldig anzunehmen. Das Kreuz ist nicht, so wie ich das noch gelernt habe, eine Metapher für jede Art von Leiden. Es war die Strafe für jene, die gegen die bestehende Ordnung rebelliert haben. Teil der Strafe war, dass die Zuschauer solch einer Hinrichtung verpflichtet waren, in dem Augenblick, wo der Verurteilte sein Kreuz auf sich nahm, um es zur Hinrichtungsstätte zu tragen, zu beschimpfen und zu bespucken. Jesus ruft damit gerade auf, sich nicht mit der bestehenden Unrechtsordnung zufrieden zu geben, einer Ordnung, die mit Macht durchgesetzt wird. Er ruft auf, nicht dem Wollen der Menschen zu entsprechen, sondern zu tun, was Gott will. Und Gott will Gerechtigkeit, die schon auf Erden beginnt. Er will, dass alle Stumpfsinnigen zur Klarheit kommen, dass Gefangene freigesetzt werden. Das Gesetz Gottes sollte ursprünglich diesem Ziel dienen.

Wer sein Leben in dieser Welt gewinnen will, der muss sich anpassen. Der muss tun, was die Menschen wollen. Es kann sein, dass man damit tatsächlich Karriere macht, zum Star wird oder Anteil bekommt an der politischen Macht - so hat sich damals auch die Tempelpriesterschaft der römischen Macht angedient. Dies alles aber um den Preis der wahren eigenen Identität. So kann es sein, dass man am Ende als Gewinner einer tollen Karriere dasteht, aber die Seele hohl ist.

Wer der Spur des Evangeliums folgt, wird in dieser Welt immer wieder anecken. Er wird vielleicht, so wie einst Jesus, als Rebell wahrgenommen, der gute alte Traditionen und Gewohnheiten in Frage stellt - und das nicht bloß in der Gesellschaft allgemein, sondern speziell in Fragen des Kultes, der Religion und des Gottesbildes.

Und doch sagt Jesus, das es sich lohnt, diesen unangepassten Weg zu gehen. Durch solche, die sich auf die Spur des Evangeliums einlassen, wird auch immer wieder überraschend Neues in die Welt hereingetragen, etwas, das wirklich heilsam ist, etwas, das dem Leben dient.